

Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr

Lk 11, 14-23

Es gilt das gesprochene Wort!

©KR Ivo Huber, 2017

Die Franken, liebe Gemeinde, sind im Freistaat Bayern am glücklichsten! Das wundert sie jetzt vielleicht gar nicht, oder? Mir als Bayern macht das Eindruck und gefallen mag es mir als Wahlfranken auch. Im Bundesvergleich sind gemäß der alljährlich von der Deutschen Post durchgeführten Erhebung die Hessen zwar dieses Jahr an den Franken vorbeigezogen, allerdings sind die absoluten Werte insgesamt gestiegen, so dass die Franken auch dieses Jahr glücklicher sein sollen als das Jahr zuvor. Dazu kommt, dass die am Mittwoch dieser Woche veröffentlichte Prognose der Wirtschaftsweisen für Deutschland einen noch stabileren Wachstumstrend als selbst das optimistisch eingestellte Bundeswirtschaftsministerium in Aussicht stellt. Die Börse erklimmt seit Jahren neue Höchststände und die Anzahl der Arbeitslosen kennt nur die Tendenz, die nach unten. Manche sprechen eher von einer Verknappung derjenigen, die für den Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, und sehen dies als gewichtigeres Problem denn die geringe Zahl Arbeitslosen.

Es geht uns, wenn man sich an die eben genannten Faktoren hält, Jahr für Jahr besser, wirtschaftlich gesehen erleben wir eine Boomphase wie schon lange nicht mehr. Insofern sind die äußeren Faktoren eine bestechende Grundlage dafür, der Erhebung zum Glück Glauben zu schenken, oder meinen Sie nicht auch?

Das ist eine Sichtweise, ein wohl begründete, liebe Schwester und Brüder, sicher, aber eben nur eine Sichtweise auf die Realität. Man kann das auch ganz anders sehen.

Man kann unsere Lage als eine Epoche einer aus dem Ruder laufenden Verunsicherung, einer kollektiven Nervosität, die mit intellektuellem Rückschritt und moralischer Unklarheit einhergeht, beschreiben, wie das Gregor Schöllgen, der

Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Erlangen lehrt, tut. Schöllgen vergleicht in seiner Analyse unsere Situation heute mit der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. So verschieden beide Epochen auch sind, beide prägt ein großer wirtschaftlicher Aufschwung, Wertvorstellung schwinden und die Lösungsmodelle, die von den unterschiedlichen politischen Gruppen angeboten werden – ein Jahr Trump in Amerika macht das überdeutlich –, sind zu allererst am vordergründigen Erfolg und nicht an der Lösung des eigentlichen Problems interessiert. Nicht zuletzt wird damals wie heute das Gute in der Bemühung Orientierung im Chaos zu finden, weit weniger wahrgenommen als das Schlechte. In der Folge, so Schöllgen abschließend, wächst die Bereitschaft, für die Wiedergewinnung von Sicherheit so gut wie jedes Mittel zu akzeptieren und jeden Preis zu zahlen, egal, ob die Bedrohung von tatsächlichen oder erdachten Feinden ausgeht.

Gutes und Schlechtes, Vernunft und Irrsinn liegen wie so oft eng beieinander. Der zweite Weltkrieg und seine entsetzlichen Folgen, die Vernichtung der Juden – am Donnerstag der vergangenen Woche jährte sich die Reichsprogromnacht zum 79. Mal – zeichnen ein drastisches Bild. Das wollen wir uns eigentlich gar nicht vorstellen. Allerdings waren die Anfänge damals höchst unscheinbar, genauso wie die Konsequenzen sich für die meisten überraschend einstellten. Gerade deswegen sollten wir die Analyse des Erlanger Historikers Schöllgen nicht gleich ohne Nachdenken von uns weisen.

Damit bin ich bei dem Predigttext für den Sonntag heute, liebe Schwestern und Brüder. Er steht bei dem Evangelisten Lukas im 11. Kapitel, die Verse 14 – 23. Ich lese: *Und er trieb*

einen Dämon aus, der war stumm. Und es geschah, als der Dämon ausfuhr, da redete der Stumme, und die Menge verwunderte sich. **15** Einige aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Dämonen aus durch Beelzebul, den Obersten der Dämonen. **16** Andere aber versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. **17** Er aber kannte ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird verwüstet und ein Haus fällt über das andre. **18** Ist aber der Satan auch mit sich selbst uneins, wie kann sein Reich bestehen? Denn ihr sagt, ich treibe die Dämonen aus durch Beelzebul. **19** Wenn aber ich die Dämonen durch Beelzebul austreibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus? Darum werden sie eure Richter sein. **20** Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. **21** Wenn ein gewappneter Starker seinen Palast bewacht, so bleibt, was er hat, in Frieden. **22** Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seine Rüstung, auf die er sich verließ, und verteilt die Beute. **23** Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.

Wenn Jesus blau und der Teufel orange wäre, dann hätten wir es, liebe Gemeinde mit dieser Geschichte aus dem Lukasevangelium leichter, liebe Schwestern und Brüder. Normalerweise erwarten wir, das Gutes und Schlechtes einfach zu unterscheiden ist. Die Menschen damals waren sich nicht so sicher. Deswegen entsteht eine heftige Diskussion. War die Dämonenaustreibung nun ein Zeichen des Himmels oder ein Werk des Beelzebuls, des Teufels, also? Schon die Ausgangslage ist nur schwer einzuordnen. Ein Dämon, der schweigt. Was soll das? In der Kabbala, der jüdischen Mystik, die Jesus und allen Menschen, die das

Geschehen damals beobachtet haben, bekannt war, ist das Reich des Schweigens die fünfte Ebene der Hölle, weil hier nicht einmal mehr das Schreien vor die Ohren kommt. In der christlichen Mystik ist Schweigen hingegen ein Ausdruck für die Vollkommenheit Gottes, weil hier die Sprache nicht mehr das Ganze Gottes zerteilt. Nicht einfach, das Ganze.

Aber was damit gemeint ist, kann man ganz gut an der aktuellen Diskussion über den CO₂-Ausstoß von neuen Autos erklären. Auf der einen Seite ist klar, wir brauchen eine deutliche Reduktion, um die Klimaziele von Paris einzuhalten. Deswegen ist eine drastische Verminderung des CO₂ bei Autos gut. Auf der anderen Seite gefährdet dies die Vormachtstellung des wichtigsten europäischen Industriezweiges, und das könnten Arbeitsplätze und damit Wohlstand kosten. In diesem Fall wäre die Reduzierung von CO₂ schlecht. Keine einfache Entscheidung, auch wenn es sich nicht um ein besonders kompliziertes Beispiel handelt. Je nach dem welchen Standpunkt ich einnehme, verändert sich meine Sichtweise.

Mich erinnert die Situation an die Frage eines Kranken an einen Krankenhausseelsorger, der dem Seelsorger die provozierende Frage stellt: „Ist meine Krankheit nun von Gott geschickt oder vom Teufel?“ Was darauf antworten, liebe Schwestern und Brüder? Der Seelsorger antwortet seinerseits mit einer Frage: „Was würde das denn für Sie bedeuten? Darauf antwortet der Kranke nachdenklich: „Wenn ich annehme, dass sie von Gott ist, habe ich die Hoffnung, dass sie mich nicht nur kaputt macht, sondern vielleicht auch noch zu etwas gut ist“

Es geht, liebe Schwestern und Brüder, um die Suche nach dem, wozu etwas gut ist. Darum geht es in unserem eigenen Leben, bei dem was, wir erfahren und was uns widerfährt,

und darum geht es in den großen Zusammenhängen unserer ganzen Geschichte. Wo, liebe Schwestern und Brüder, suchen wir Orientierung in dem Chaos, das uns manchmal umgibt? Gehen wir von dem Positiven aus und versuchen das Beste daraus zu machen oder lassen wir uns von dem Schlechten so beeindrucken, dass das es jede Phantasie für Besserung verschlägt?

Erlauben Sie mir ein letztes Beispiel. Es wäre unchristlich, Flüchtlingen, die bei uns anklopfen, die Türe zuzuschlagen. Insofern ist die Obergrenze nichts, was für Christen in Frage kommt. Darauf hat unser Landesbischof bei seiner Predigt am Reformationstag richtigerweise hingewiesen. Auf der anderen Seite muss berechtigterweise darüber nachgedacht werden, wie viele Menschen unser Land aufnehmen kann. Nicht wenige Menschen stecken ihren Kopf in den Sand und machen sich leichtfertig für die eine oder andere Seite stark. Sie vergessen darüber aber, dass die einfachen Lösungen für verängstigte und schlichte Gemüter vielleicht tröstlich sein mögen, aber keine Antworten für das gesamte Problem darstellen. Wer in den wirklichen Großen Fragen unserer Zeit, und dazu gehört Flüchtlingsfrage, wirklich weiterkommen möchte, muss sich, so anstrengend das sein mag, mit den Problemen dieser Welt auseinandersetzen. Hier ist keine Ängstlichkeit vonnöten, hier braucht es einen klaren Kompass, Mut und das beruhigende Wissen, dass wir in der Tat in einer Zeit leben, die uns enorme Mittel zur Verfügung stellt, hier auch etwas ausrichten zu können. Wenn es möglich ist, dann jetzt, liebe Schwestern und Brüder.

Jesus sagt seinen hin- und hergerissenen Zuhörern: *Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.* Es gilt also für

uns, als Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu Christi, liebe Schwestern und Brüder, nicht wegzusehen, sondern den Finger auf die wunden Punkte zu legen, damit auf Gottes Reich zu setzen, in dem selbst das möglich wird, was wir uns aus eigener Kraft nicht zutrauen, weil alles von Gott ist und wir von der Hoffnung getragen sind, dass es nicht kaputt macht, sondern zu etwas gut ist.